

Kunstberichte

Aus der Geisterbahn der Liebe

Die Festwochen befremden mit der Installation "This Is Not A Love Song"

Von Christoph Irrgeher

Niklas Luhmann (1927/1998) war Soziologe. Er war gut. Luhmann erfand lustige Fremdwörter wie "Autopoiesis", womit er die Selbsterzeugung sozialer Systeme meinte. Diese Systeme, unsere Gesellschaft etwa, trotzen ihrer Umwelt, indem sie deren Komplexität verringern.

Ulrich Rasche (geboren 1969) ist deutscher Regisseur. Auch er ist gut, glaubt man dem Programmheft der Wiener Festwochen. Rasche inszeniert Stücke, er ersinnt auch Eigenes. "Szenische Installation" heißt das dann.

Wenn Rasche Luhmann zeigt, ist das aber gar nicht gut. Hat man das ferne Jugendstiltheater endlich erreicht, bestätigen sich so ziemlich alle Klischees, die Ignoranten gegenüber moderner Kunst hegen.

Bitte recht traurig

Erstens dieses Pathos: Dunkelheit ummantelt den Saal, halbnackte Herren knotzen in hellen Nischen. "This Is Not A Love Song" heißt das Ganze, also bitte recht traurig! Die Männer, zur Pose gefroren, zelebrieren Liebesleid in Liebestöttern.

Und das – zweites Klischee – mit Gestelztheit: Aus des Nackedeis Brust säuseln Liebeslieder des 19. Jahrhunderts, bruchstückhaft, verquält. Worauf nun – drittes Klischee – geballte Intellektualität folgt: Frauen (bekleidet, wozu hat man sonst zwei Kostümbildnerinnen?) wandeln mit Luhmann-Sentenzen über die Liebe durch den Saal.

Was sich – viertens – zum blanken Mumpitz auswächst: Luhmann, der trockene Analytiker, und das Liedgut verschmelzen zum Choral, verwoben in einer Daumen-mal-Pi-Gregorianik. Hallo Säkularreligion?

So aufgeblasen kommen Missverständnisse selten daher. Und selten so öd, wie in dieser Kreisverkehrs-Prozession. Die schier nicht enden will.

Schweigen statt motzen

Oder ist dies Teil eines Masterplans? Falls uns die Festwochen flöten wollen: Hej, selbst zwei Musiktheaterproduktionen (und bitte, dies ist die zweite) sind zu viel. Lieber noch mehr Theater importieren. Wie diese unabdingbare Produktion, die Bert Brecht jüngst in Wien auf Französisch erklingen ließ.

Aber vielleicht ist das allzu argwöhnisch. Rasches Werk bleibt, trotz aller Hirnlast, blauäugig: Weil Publikumseinbindung – soll sie Spontanes, aber nichts Unerwünschtes zeitigen – nur unter dem Selbstanspruch einer allgewaltigen Inszenierung fruchtet. Immerhin, die Besucher, in Geisterbahn-Manier zitzerweise eingelassen, schweigen. Denn ein Effekt wirkt: Wer motzt, kriegt den Banausen-Knüppel übergeben. Selbst bei dieser Zerebral-Masturbation.

Doch wir kennen Schlimmeres. Den "Don Giovanni-Komplex" aus dem Vorjahr. War auch von den Festwochen. Hm. Wie sagt Luhmann? Sinn ist "Autopoiesis par excellence". Sinn reproduziert sich, egal wie klug. Auch der Sinn eines Subsystems namens Wiener Festwochen/Operschiene.

Lieber mehr Theater!

This Is Not A Love Song

Die Liebe ist ein seltsames Spiel, vor allem bei den Festwochen: Plattes Pathos in Installationsform.
Foto: Bardel

Ulrich Rasche (Konzept, R.)

Monica Bonvicini

(Rauminstallation)

Wiener Jugendstiltheater

www.festwochen.at

Wh.: 13. bis 16. Juni

Verquast.

Mittwoch, 13. Juni 2007

WIENER ZEITUNG · 1040 Wien, Wiedner Gürtel 10 · Tel. 01/206 99 0 · Mail: online@wienerzeitung.at